

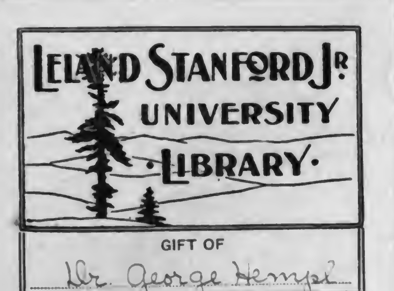
DAS GEHEIMNIS DER GESTALT

VORTRAG GEHALTEN VOR DER GERMANISTISCHEN GESELLSCHAFT VON AMERIKA
2. DEZEMBER, 1908

VON

CARL HAUPTMANN

New York
1909


LELAND STANFORD JR.
UNIVERSITY
·LIBRARY·
GIFT OF
Dr. George Hempl



Publications of the Germanistic Society of America
III

DAS GEHEIMNIS DER GESTALT

DAS GEHEIMNIS DER GESTALT

VORTRAG GEHALTEN VOR DER GERMANISTISCHEN
GESELLSCHAFT VON AMERIKA
2. DEZEMBER, 1908

VON

CARL HAUPTMANN

New York
1909

Set up and electrotyped. Published May, 1909

Ich will mich selber finden
Im flüchtigen Erdengang,
Was andres nie ergründen,
Ich will mich selber künden
In meinem Seelenklang . . .

Im eignen Quellgrund graben,
Dass frische Wasser sprühn,
Mich selber will ich laben,
Aus meinen eigenen Waben
Den süssen Honig ziehn . . .

Kann ich mich selber geben
In dieser flüchtigen Welt,
Einsetzen Blut und Leben—
Dann hab' ich hingegeben
Mein einziges Lösegeld.

Meine Damen und Herren!

Das Werk des Künstlers muss für sich selbst sprechen.

Die Macht, mit der sich das künstlerische Erlebnis, das persönlichste Schauensgut des Dichters, in Sinn und Seele des Hörers eindrückt, dem Hörer gleichsam die vom Dichter gelebten Tiefen des menschlichen Lebens als Geschenk aufschliessend, kann nicht anders, als aus dem Werke selbst unmittelbar erfahren werden.

Sie werden mir die Ehre geben, Vorlesungen aus meinen Dichtungen zuzuhören. Für mein Künstlertum habe ich vor Ihnen keinen andern Fürsprech.

Aber Ihr Wunsch richtete sich auch auf eine allgemeinere Aussprache über mein Lebensgeschäft. Sie luden

mich ein, mich auch mittelbar über Sinn und Wesen der Dichtkunst vor Ihnen zu äussern.

Meine Damen und Herren! Reisende bestürmten einmal einen alten, nordischen Bärenjäger, ihnen Geschichten von seinen Jagden zu erzählen. Aber der sagte: "Wir Männer, wir fahren eines schönen Tages hinaus mit unsern Hunden, und erblicken wir einen Bären, so währt es nicht lange, bis sein Fleisch in unserm Fleischtopf liegt. Mehr habe ich nicht zu sagen." Und er sagte dann auch: "Wenn die Gedanken Bären umkreisen, so soll man hinaus fahren und sie fällen. Aber davon faseln . . . nein!"

Mit der Dichtkunst ist es nicht anders, wie mit der Jagdkunst. Auch die Dichtkunst ist ein ernster Beruf, ein wirkliches Schicksal. Und viel Reden, dort, wo es zu tun gilt, ist auch nicht nach meinem Geschmack.

Ausserdem kann man es leben und tun, und weiss doch verzweifelt wenig von Glück und Erfolg zu sagen, die das Werk und dessen Wirkung fügen.

Aber schliesslich hat der Künstler, der sein Schicksal lebt, seine besinnlichen Stunden, in denen er vom Werke ruht, das Getane und die Erfahrungen seiner Arbeitsweise ansieht . . . und wohl auch sein Tun an das grössere Leben der Menschheit gern einmal auf seine Weise deutend anknüpft.

So will ich in diesem anspruchslosen Sinne doch zu Ihnen von der Dichtkunst sprechen. Aber ganz nur als schaffender, arbeitender Mensch will ich sprechen. Durchaus gar nicht im Namen irgend welcher Allgemeingültigkeit. Ganz nur in meinem Namen. Und will versuchen, Ihnen ganz schlicht einige Fragen der dichterischen Betriebsamkeit auf meine Weise anschaulich zu beleuchten.

Nun also für heute:

DAS GEHEIMNIS DER GESTALT

Ich weiss nicht, wann ein dichtender Mensch zum ersten Male auf der Erde lebte?

Aber das braucht uns wenig zu kümmern.

Die Natur der Träume scheint mir begründet in allem Fleisch. Ich kann nicht zweifeln, dass selbst die Kühe in ihrem dunklen, spinnwebigen Winterstalle, wenn sie angekettet und gefangen stehen, von ihren freien Spielen im Lichte, von ihren Sommerweiden träumen.

Aber es ist ein anderes, zu träumen . . . ein anderes, Träume zu gestalten.

Ich weiss auch nicht, ob je Tiere den Versuch machten, Träume zu gestalten?

Nur möchte ich nicht zweifeln, dass, wenn die Lerche über die wogenden Ährenfelder empor steigt, sie an der Leiter ihrer drängenden Töne sich in tausend Seligkeiten emporhebt, die aus ihrem vergangenen Leben neu aufwachen und ihre Stunde erfüllen.

Aber das nur einstweilen nebenbei.

Worauf es mir hier zunächst allein ankommt, ist die Tatsache des Träumens selber.

Wir träumen alle. Sie träumen. Und ich träume. Die Welt um uns ist eine Welt eherner, festgefügter Erscheinungen. Wir sind in die strengen Mächte zwangvoll eingefügt. Aber wir haben in uns auch eine wunderbare Quelle, eine heilsame Macht gegen diese festen Fügungen, gegen diese Welt, wie sie nur von aussen und ohne Rücksicht auf uns ist. Wir träumen.

Und da denke ich nicht so sehr an das Träumen, wie es der Schlaf bringt.

Natürlich hat ein jeder von uns Träume im Schlaf. Wir haben sie von Kindheit an. Und Sie wissen, man träumt gar wunderbare Dinge im Schlaf. Man sieht niegesehene Landschaften in hellster Vision, Gärten und Paradiese. Unbekannte Menschen verwandeln sich vor unsern Blicken in Tiere oder in Steine. Verkettungen von menschlichen Schicksalen spielen vorüber, die jeder vernünftigen Möglichkeit Hohn sprechen. Ich habe nie des Himmelsraumes Grenzenlosigkeit gewaltiger empfunden, als im Traume, nie das Gefühl der Freiheit kühner gefühlt, als während ich im Traume ohne Schwere in hohem Fluge leibhaftig und sicher die Welt durchschwebte. Von der unmittelbarsten, klaren Erinnerung bis zu ungewissen Traumschemen, die nur noch in Fetzen vorbei gaukeln . . . bis zu blassester Ahnung von etwas, das in unserm Erlebnis irgend wann einmal umtrieb, sind derartige Träume allgemeinstes Ereignis.

Aber Träume im Schlaf haben bei uns ihre Würde ziemlich verloren.

Die Zeiten, wo König Pharao seine Traumdeuter berief, wo Joseph zum ersten Minister des Landes erhoben wurde, weil er die Träume seines Königs sinnvoll vordeuten konnte, sind vorüber.

Das nächtliche Traumleben gilt uns etwa . . . ein ungewisses Spielen über die Saiten der Seele, wie der Nachtwind zufällig und ohne Ziel—so scheint es—über die Saiten einer Harfe greift, die im dunklen Saale noch am Fenster lehnt, während die Festlichter längst erloschen sind. Ungewohntes an Tönen drängt sich zueinander . . . ohne mehr Bedeutung, als dass rätselhafte Akkorde kaum gehört verhallen. Träume der Nacht gelten uns als Schäume.

Und nicht anders ist es auch mit gewissen Träumen im wachen Leben.

Menschen, die an eine gewisse Gewohnheitsarbeit angeschmiedet sind, deren Hände sich nach alter Übung ewig betätigen müssen, ohne dass mehr als nur ein flüchtiger Blick des Auges dann und wann ordnend in ihr Spiel eingreift, erleben oft einen Ablauf innerer Gesichte, die dem Traumleben im Schlafe durchaus verwandt sind. Was geht nicht einer liebenden Mutter, die Strümpfe strickend am Tische sitzt, an innerem Erleben flüchtig wie Nebelschemen alles bunt durcheinander vorüber, so leibhaftig manchmal, dass sie eigene, halblaut gemurmelte Worte in den Reigen ihrer Träume hineinmischt.

Das alles sind, wie wir es nennen, Träume der Phantasie. Aber die Phantasie ist ein Launenkind. Sie zerbricht das haltbare Leben, die gegründete Erfahrung. Sie tändelt in unerwecklichem Behagen mit den Träumen, setzt zusammen ohne Ziel, verwirft ohne tiefere Bestimmung. Sie fängt am goldenen Angelhaken die goldenen Fische, ungeachtet des bitteren Hungers und der Notdurft des armen Fischers, der vergeblich auf den Ruck der Angelschnur wartet, der einen wirklichen Fang verheisst. Sie müht sich Stunden aus Sand Häuser und Burgen zu bauen. Die Dinge und Gestalten und Werte unserer Welt rinnen ihr durch die Finger, wie die Sandkörner dem Kinde, sind ihr flüchtig und nichtig. Sie gewinnt keinen Halt. . . .

Ich denke an ein anderes Träumen.

Von den Fenstern meines Hauses in Mittelschreiberhau, dem schönen, einsamen Tal im Riesengebirge, sehe ich immer bedächtig und langsam einen alten, kleinen, gebeugten Häusler seine Landarbeit tun. Durch alle Zeiten des Jahres. Ich sage Ihnen, dieser einfältige Mensch, wenn er mühsam Schritt um Schritt seine Kühe mit dem Lenkseil reisst und die Frühlingsfurche entlang treibt, träumt. Keine grossen Illusionen. Keine verschwenderischen Paradiese. Kein kühnes Hinausgehen über Enge

und Notdurft. Nur ganz gebunden in das graue Bindwerk seines kleinen Gemäuers und in die schmalen Grenzen seiner Wiese und seines Ackers. Vielleicht träumt er von einem neuen Dach, wodurch er das bemooste und verwahrloste Dach seiner Hütte gern ersetzen möchte. Vielleicht von einer reicheren Ernte auf einem Stück steinigen Landes, das er gern urbar machen möchte. Kleine Träume. Aber Träume von einem Eingreifen in das Wirkliche, von einem Bessertun und Besserwerden, von einem Hineingehen aus der Mühe der Saat und Tat in die Freude der Ernte. Wohl dann auch in Feierstunden einmal ein flüchtiges Traumbild vom Hineingehen aus der Mühe des Lebens in eine ferne, bessere Zeit.

In wievielen Märchen spielen nicht solche Träume ihre Rolle? Wieviel arme Schuster oder geplagte Korbmacher sind nicht ins Feenland ausgezogen, um dort ein für alle Mal die Erfüllung solcher Träume zu finden!

Oder soll ich Ihnen gleich gewaltigere Beispiele derartigen Träumens nennen?

Sie kennen *Moses*. Sie wissen, dass ihm in der Einsamkeit der Wüste im Feuerbusche die Vision oder das Lockbild einer Befreiung und Neuordnung seines Volkes in dem alten Lande der Urväter auftauchte.

In der wirklichen Welt war nicht dieses Lockbildes gleichen. Ein Traum war es, der ihm heimlich im Blute und in seinem inneren Auge stand, der mit ihm ging als heisse Leidenschaft und sicherer Massstab. Nicht weniger ein Traum, weil er angesponnen war an das Erlebnis der Leiden seines Volkes, genährt war von der tiefsten Kenntnis und Anschauung wirklicher Zustände, am Wirklichen erwachsen war, um dem Wirklichen das Siegel der Macht der menschlichen Persönlichkeit aufzuprägen.

Brauche ich Sie an *Washington*, an *Lincoln* zu erinnern? Oder an *Bismarck?*

Das macht den gewaltigen, politischen Menschen, dass er

einen umfassenden, politischen Traum mit sich trägt. Ein lockendes Bild am Horizonte von einer möglichen, höheren, realen Erscheinung seines Volkes. Ein Bild, von dem aus er sein und seiner Helfer und Volksgenossen Tun lebendig durchdringen kann, sodass aus diesem Lockbilde sich die höhere, reinere Gestaltung des volklichen Gemeinschaftslebens wirklich organisiere.

Oder kennen Sie *Kridtlarsuark,* den Eskimoführer und Zauberer, von dem Knud Rasmussen erzählt, und der, von einem Traume eines neuen Landes und neuer Menschen geführt, seine kleine Horde Eskimos in jahrelanger, zerrüttender Wanderung vorwärts leitete? Wer begreift es? Die Hälfte der kleinen Horde kam um, verhungerte, erfror. Glauben und Hoffen schwankten in den Bitternissen verhärmenster Entsagung auf und nieder. Aber für *Kridtlarsuark* war kein Halten.

"Kennt Ihr die Sehnsucht nach neuen Landen? Kennt Ihr die Sehnsucht darnach, neue Menschen zu sehen?" Aus der Gegend von Baffinsland waren sie aufgebrochen. Übers Meer ging es. Durch Eiswüsten ging es. Jahre. Der *Traum* war der Führer. Er führte die ärmlichen Reste der kleinen Horde endlich in den Kap-York-Distrikt, wo sie unter Jubelrufen die neuen Menschen sahen.

Meine Damen und Herren! Ich erinnere mich eben, dass ich im Lande Amerika bin, von dem schon *Goethe* das Wort sagte:

> Amerika, Du hast es besser
> Als unser Continent, das alte,
> Hast keine verfallenen Schlösser
> Und keine Basalte!

Ich weiss sehr wohl, ich bin in dem Lande, wo man Wirklichkeiten kennt . . . und anerkennt.

Es wird Sie also Wunder nehmen, dass ich von Träumen so umständlich rede!

Ja . . . es ist nicht blos das Träumen, wovon ich rede.

Der kleine Häusler wird in Folge seines Traumes einmal auf seine Hütte ein besseres, haltbareres Dach machen. Er wird den Boden entsteinen. Er wird Stück um Stück seines steinigen Landes mehr in fruchtbare Erde verwandeln. *Moses* führte und führte in tausend Mühsalen durch eine ganze Lebenszeit, *bis* sein Volk das Vaterland erblickte und fähig geworden war, es mit Kraft zu ergreifen. *Kridtlarsuark* sah endlich das neue Land und die neuen Menschen *wirklich*. Die Ahnung von einer Höhergestaltung der Lebenslage ging immer vor einem jeden her. Der Traum griff fortwährend richtend in eines jeden Tun. Der Traum hatte ein ganz klares Ziel. Er war nicht eher zu Ende geträumt, als bis das Werk getan war, als bis vor den Augen der andern sichtbar die Ahnung zum Wirklichen wurde. Mit einem Worte, ich will nicht blos von Träumen sprechen, sondern von solchen Träumen, die mit dem Drange geträumt werden, sie wirklich zu machen. Ich will von dem Ereignis sprechen, wodurch Träume für viele sichtbar und sinnfällig im Wirklichen werden. Wodurch die ungewissen und schwankenden Dinge der Träume leibhaftige, lebendige Gestalt gewinnen. Ich will von der Einbildungskraft sprechen, von der einzigen und alleinigen Macht, die in der menschlichen Kultur *Gestalt* gibt.

Ich gestehe Ihnen, es ist nicht ganz einfach, Ihnen das Wesen der *Gestalt* nahe zu bringen.

Die Gestalt ist zunächst eben kein Traum, sondern sie ist wirklich. Sie ist kein totes Ding. Sie ist immer Leben. Sie steht im sichtbaren Lebenskreise. Ist mit den Sinnen fassbar. Ist immer gegenständlich für viele.

Unergründlich mannigfaltig ist dieses Ereignis der Gestalt.

Betrachten Sie z. B. eine schöne, rote Orange. Auf welchen heimlichen Wegen mag Erde und Wasser, Luft und

Licht zusammenströmen und durcheinander spielen, um diese wunderbare, leuchtende, duftende Gestalt aufzubauen? Und lebte wohl ein Traum im harten Stamme und grünen Blatte, der diesem Werke der Schönheit ahnend vorschwebte?

Gestalt ist die Pflanze und die Frucht. Als Lichtgestalt schwebt die Flamme im Raume. Als Tongestalt erfüllt eine *Beethovensche* Symphonie die Wölbung eines Saales. Als Gestalt aus Fleisch und Bein wandelt der lebendige Mensch dahin. Nicht nur im Raum angesehen für einen Augenblick. Durch die ganze Lebenszeit vom ersten Schrei bis zum letzten Atemzuge ausgebreitet und dargestellt in der Einheit und Ganzheit seiner Wirkungen.

Oder die lebendige Gestalt von *Moses* Traume z. B. liegt hingebreitet nur erst für ein Auge aus der Vogelperspektive als das lange, mühevolle Erziehungswerk und Wanderungswerk eines ganzen Volkes, liegt hingebreitet in seinen letzten Etappen als ein Werk zielsicherer Völkerkämpfe und abgeschlossen in diesem Augenblicke, als das sichtbare Land der Urväter vor *Moses* Augen aus den Morgennebeln auftauchte. Die Gestalt von *Moses* Traume liegt also in dieser durch mehr als vierzig Jahre mit einem ganzen Volke gelebten Wirklichkeit.

Oder soll ich Ihnen statt jener lebendigen, politischen Gestalt, die erst einem *Erkenner* als Einheit fühlbar werden kann, oder statt einer Orange, die Ihren Augen und Sinnen unmittelbar wohl tut, einen Vers hersagen, dessen *Gestalt* Ihr Ohr und Ihre Seele entzückt?

Bemerken Sie zunächst:

Die Gestalt hat immer ihre Grenzen in Raum und Zeit. Ihren Anfang und ihr Ende. Sie hat ein Ziel. Sie wächst. Ihr Wesen ist Einheit, Ganzheit, in sich geschlossene, tätige Ordnung.

Aber wir müssen versuchen, das Geheimnis der Gestalt noch tiefer aufzufassen.

Sehen Sie z. B. die Zelle in der Brustdrüse eines Weibes an. Das Blut umkreist sie. Das Blut führt wie ein Strom tausenderlei Stoffe und Kräfte mit sich. Aber die Drüsenzelle achtet das wenig. Sie wählt mit feinstem Sinn aus jenem wallenden Strome ganz Besonderes. Sie will Milch bereiten. Sie wählt in der feinstabgestuften Combination. Sie braut einen Wundertrank.

Wer sagt uns das Gesetz solcher feinen Wahlanziehung? Wer sagt uns, aus welchem Spiel der inneren Lebenseinheit und Lebensarbeit ein solcher Lebenstrank gewonnen wird?

Wir stehen hier wieder vor dem Geheimnis der Gestalt. Achten Sie genau: Die Gestalt hat sich dem allgemeinen Gesetz entwunden. Sie trägt ihr eigenes Gesetz in sich. Sie wählt aus ihrer Umgebung, aus dem Schwall der um sie kreisenden Wirkungen aus. Sie wählt nach ihrem eigenen Gesetz. Weil sie nach ihrem eigenen Gesetz schaffen muss. Was sie in unsere Wirklichkeit als Werk hinein trägt, wird ihresgleichen, gewinnt ihre Prägung.

Nehmen Sie das Beispiel der Orange. Die Orange trägt die Kerne in sich. Legen Sie diese Kerne in den Boden hinein. Aus den Kernen werden neue Bäume mit neuen Früchten. Was tut der Kern? Er wählt aus seiner Wirklichkeit. Das Gesetz dieser Wahl ist in seinen Wirkungen deutlich. Er saugt an und saugt an und wächst zu einem Besonderen. Ein Orangenbaum geht daraus hervor. Die Stoffe, die Erde waren, die Kräfte, die Licht und Wärme waren, werden in die lebendige Gestalt des Orangenbaumes durch das geheime Walten der im Kern eingeschlossenen Gestalt umgewandelt.

Gestalt ist die Macht, die Honig saugt aus Felsen und Öl aus Kieselgestein.

Die lebendige Gestalt ist also immer Tätigkeit. Sie ist immer Aneignung nach dem besonderen Gesetze ihrer Wahl aus der wirklichen Welt. Sie ist immer Umbildung

des Angeeigneten zu der besonderen Gestalt, die sie selbst darstellt.

Es ist immer dieses wunderbare Ereignis, dass ein ganz kleines Ding in dieser wirklichen Welt ist, das in die wirkliche Welt eingreift, um dort nach Massgabe oder nach dem Bilde seiner eigenen, tätigen Einheit wieder Einheiten zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Vielleicht fühlen Sie jetzt, worauf ich hinaus will. Der Charakter der Gestalt ist universell. Die Gestalt geht in mannigfaltigsten Besonderheiten als der grosse Gestaltgeber der Dinge durch die ganze Natur. Aber er ist auch in uns Menschen in besondere Erscheinung getreten. Die höchste Erscheinung, in der wir das Leben der Gestalt kennen, sind wir selbst, ist die menschliche Persönlichkeit.

Auch die menschliche Persönlichkeit hat ihre Grenzen in Raum und Zeit. Ihren Anfang und ihr Ende. Sie wächst. Ihr Wesen und ihr Ziel ist Einheit, Ganzheit, in sich ruhende Ordnung.

Auch sie ist immer Tätigkeit. Sie ist immer Aneignung nach dem besonderen Gesetze ihrer Wahl aus der wirklichen Welt. Sie ist immer Umbildung des Angeeigneten nach der besonderen Gestalt, die sie selbst darstellt.

Es ist immer dieses wunderbare Ereignis, dass ein ganz kleines Ding in dieser wirklichen Welt ist, das in die wirkliche Welt eingreift, um dort nach Massgabe oder nach dem Bilde seiner eigenen, tätigen Einheit wieder Einheiten zu schaffen.

Ja nun . . . Warum ich Ihnen das wohl erzähle, wo wir doch von den Träumen der Einbildungskraft sprachen?

Sie werden es bald deutlich verstehen.

Ich würde nicht wagen, zu sagen, ob der Orangenbaum oder der Orangenkern Visionen seines Tuns und Schaffens hat? Ich würde auch nicht wagen, zu sagen, ob ein Buchenbaum ärmlicher träumt, weil der kleine Buchecker als seine

Frucht sich mit der Schönheit der Orange nicht messen kann?

Vielleicht ist das sogar wahr. Vielleicht gehen Träume durch alle Welt.

Vielleicht leben Träume überall dort, wo tätige Einheit und Ganzheit im Vielen, wo die Gestalt leibhaftig ist, oder als Wirkung im Umkreis ausgeht.

Aber ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, dass Träume, Visionen, innere Gesichte jedem Werke des Menschen voraus gehen.

Genau genommen muss auch dem Schuster, der einen bequemeren oder gesünderen Schuh hervor bringt, oder einen Schuh von edlerem Ansehn, die höhere Möglichkeit davon als Traum vorgeschwebt haben, der in der Wirklichkeit noch nicht seinesgleichen hatte. Genau genommen gehen Träume höherer Möglichkeiten allen menschlichen Werken voran, die die Schranken unserer irdischen Natur vermindern, unser körperliches Dasein freier machen, unser menschliches Tun erleichtern oder beflügeln.

Natürlich war es ein alter Menschheitstraum, die Schranken des Raumes in etwas zu vernichten oder zu überwinden, den Ihr *Edison* mit so titanischem Erfolge träumte. Oder ein alter Menschheitstraum auch, die Gesetze der Schwere zu überwinden, sodass unser Körper mit gleicher Leichtigkeit nach unserm Belieben im Raume sich heben und senken, auf und absteigen, oder in welchen Bahnen der Luft immer willkürlich sich hinbewegen könne, den Graf *Zeppelin* seiner Lösung nahe führte. Sie wissen, er ist mit seinem Fahrzeug, gross wie ein Oceandampfer, im sichtbaren Luftkreise vor tausenden wirklicher Beschauer dreimal um den Turm des Strassburger Münsters herum geflogen, so sicher steuernd, wie ein Führer in dem grossen Wasser.

Aber, meine Damen und Herren! Durch das Telephon bewegt sich mit gleicher Leichtigkeit das gemeine oder das

erhabene Wort. In der Gondel des Grafen *Zeppelin* fahren die Schafe mit den Böcken. Der gesündere oder elegantere Schuh hat nur von wegen der irdischen Bedürftigkeit zu tun mit dem Werte des Menschen. So bewunderungswürdig jene Werke sind, so sind sie doch nur Verbesserungen der äusseren Lage, sind sie doch nur Werke einer niederen oder höhern Notdurft. Die Träume, die ihnen voran gehen, haben mit dem Werte des einzelnen Menschen nichts zu schaffen. Sie geben nur die Möglichkeiten eines höheren Drum-herum, höherer irdischer Bequemlichkeiten.

Aber es gibt auch Werke, die an die höheren Möglichkeiten der menschlichen Persönlichkeit selber rühren, die die menschliche Persönlichkeit selber von Bluts wegen erhöhen. Und diesen Werken gehen auch Träume voraus. Es sind die Träume, die wir im eigentlichen Sinne Träume nennen. Es sind die höchsten, heimlichen Ausgeburten der menschlichen Gestalt. Es sind die Träume, die in der Persönlichkeit als Wahrheit und Schönheit und Güte auftauchen.

Meine Damen und Herren! Natürlich können wir ohne kluge Berechnung, ohne mathematische Wissenschaft, ohne die physikalischen Erkenntnisse nicht leben. Natürlich muss auch das mathematisch-physikalische Genie Träume haben. Das quantitative und räumlich körperliche Massverfahren ist eine unerlässliche Voraussetzung für unser fortschreitend besseres Zurechtfinden in unsrer. leibgeistigen Welt. Es sind staunenerregende Erfolge, die wir den mathematisch-physikalischen Methoden verdanken.

Aber vergessen Sie nicht! Als in der Renaissancezeit die grossen Entdecker unsrer Wirklichkeit kamen, haben sie bescheiden beginnen müssen. Sie machten ihre Experimente zuerst an den einfachen . . . an den toten Dingen.

Auf dieser Bahn, die das Genie eröffnet hatte, ist der

entdeckende Mensch machtvoll vorwärts gekommen. Das lehrt das Bild unserer zeitgenössischen, industriellen Cultur. Dampf, Elektricität und Eisen arbeiten und lärmen um uns. Scharfes Berechnen und erfolgreiches Combinieren der mechanischen Erfahrungen, kluges Summieren der Kräfte und quantitatives Auftürmen beherrschen uns. Wir leben inmitten einer Welt aus physikalischen Wundern.

Aber das darf uns doch nicht täuschen. An den toten Dingen ist es begonnen. An den toten Dingen haben wir immer reichere Erfahrungen gewonnen. Die Gesetze der toten Dinge haben wir immer tiefer entschleiert. Mit allen unsern Methoden und Einblicken in die Gesetze der toten Dinge, mit aller unsrer Macht und Herrschaft über die toten Dinge stehen wir noch immer ausserhalb des eigentlichen Heiligtums, stehen wir noch immer nur im Vorhofe des Geheimnisses, im Vorhofe des eigentlichen Ereignisses. Und das ist die höchste Erscheinungsweise, in der die Gestalt unter uns Menschen leibhaftig wird. Es ist noch immer das wunderbare Ereignis der tätigen, in sich geschlossenen Ganzheit und Einheit im Teil, der Persönlichkeit einer ganzen Welt gegenüber.

Wir sind trotz aller Vervollkommnungen unserer äusseren Lebenslage noch immer Naturwesen. Wir leben von Bluts wegen noch immer auf der steinigen Erde ein Leben der Notdurft. Der Mensch ist aus dem Paradiese ausgetrieben. Er hat einst mit Spaten und Hacke beginnen müssen. Und genug Mühsale, Kämpfe und Verbrechen bezeichnen trotz des gewaltigen äusseren Comforts bis heute und noch weiter fort den Weg, den die Menschheit wandelt.

So besteht noch immer, wie am ersten Tage, das alte Verlangen, wie ausserhalb der Notdurft, ausserhalb der äusseren Verrichtungen, die sein Leben erhalten, ausserhalb von essen und trinken und schlafen, von Eisenbahn-

oder Luftschiff-fahren, von hin- und herhasten und hin- und herbestellen, von telephonieren und correspondieren, der Mensch auf eine menschenwürdige Art seine *persönliche Zeit* ausfülle. Jetzt wo wir die Zeit für die Stillung der Notdurft durch unsern Comfort immer mehr kürzen, jetzt besteht das alte Verlangen noch mehr wie je.

Wahrheit und Schönheit und Güte! . . . Zunächst nur Worte für unsere Sehnsuchten. Aber wir träumen alle. Wir haben diese Sehnsuchten alle.

Der Mensch muss Erfüllungen und Deutungen haben. Der Mensch braucht glänzende Hypothesen und Visionen über sich, braucht Gesichte über seinen Ursprung und sein Ende. Er braucht Aussichten auf reichere Möglichkeiten. Er braucht Verheissungen.

Ohne das bleibt irgendwo eine tiefe Leere in seiner subjektiven Zeit, eine klaffende Lücke in den inneren Verrichtungen, eine Armut, ein Grau-in-Grau.

Eine Menschheit, die mit dem Verstande und mit dem Comfort allein fortkommen will, ohne Mysterium, entbehrt jenes erhabenen Asyls in ihrer Zeit, darein die Vereinsamung, die Beengtheit und Bangigkeit des Einzelnen sich rette.

Deshalb sind neben den mächtigen Erfindern und den kühnen Entdeckern, neben den grossen Praktikern dieser Welt, immer auch Menschen ausgezogen, um dem tiefen Mysterium unseres Lebens Schritt um Schritt Aufhellungen . . . und das meinen wir, wenn wir Wahrheit sagen . . . abzuringen. Brauche ich Sie dabei an die glorreiche Reihe von Denkern erinnern, die gerade das deutsche Volk hervorgebracht? Deshalb sind immer auch Menschen ausgezogen, die aus den ungewissen Traumreichen die Bildungen zur Beglückung und Verheissung und Tröstung leibhaftig machten . . . die wir Schönheit nennen. Es wären hier viele dem Gemüte wohlklingende Namen derer, die in der Kunst das Höchste taten, zu erinnern. Deshalb

sind auch Menschen ausgezogen, die gegen die Selbstsuchtsämter des Verstandes nicht nur den Schauensreichtum, die auch die Güte der einzelnen Seele im Gleichnis aufrichteten. Brauche ich Sie, um nicht an das höchste Beispiel zu rühren, an den lächelnden, stillen, heiligen *Franciscus von Assisi* erinnern, den demütigen Heiligen, der sich vor seinen Brüdern und Dienern ein freudig dienender Knecht empfand?

Meine Damen und Herren! . . . Träume . . . Träume . . . Träume.

Ja, Träume! Denn unsere letzten Sehnsuchten, Wahrheit, Schönheit und Güte wachten erst an unsern Träumen auf. Aber auch das Glück des Einzelnen, wie das Glück der Menge, auch die Stillung dieser Sehnsuchten in unsern flüchtigen Erdenstunden kommt immer nur erst wieder heimlich auf dem Traumwagen gefahren.

Denn jetzt wollen wir uns auch das noch bestimmter klar machen:

Es ist gar nicht der Traum an sich, der des Traumes letzte Bedeutung ausmacht. Die Sehnsucht macht seine Bedeutung aus, die an der Vision auftaucht, oder die neue Frohheit, die sich daran gebiert, der innere Lebensgenuss und Lebensgeschmack, den der Traum im Blute neu ahnungsvoll erweckte. Das ist das Arom der heimlichen Blüte Traum, das geheimnisvolle Erzeugnis, das die besondere, urgeborene Gestalt aus ihrer Wirklichkeit saugte. Und diese höhere Glücksahnung ist es, daran wieder die Sehnsucht nach deren Gestaltung in der wirklichen Welt geboren wird.

Aber was noch wichtiger ist, und worauf ich Sie jetzt bitte, sich ganz klar zu besinnen:

Allein die urgeborene Gestalt des Menschen ist es, die je und je diese Träume gebiert. Allein die menschliche Persönlichkeit ist es, in der das Wunder, Wahrheit oder Schönheit, oder Güte in Einheit zusammenschiesst. Die

menschliche Persönlichkeit ist allein die Glückbringerin, ist die geheimnisvolle Bildnerin, die Ahnungen und Verheissungen braut, wie die Vanillenstaude Blüte und Arom. Nach ihrem innersten, feinsten Lebensgeschmack, nach dem geheimsten Muster ihrer Einheit, das in ihr wuchs und wurde, ist ihr Traum und sein Glück gesichtet. Sie allein ist die Bringerin des Geschenkes, das ausserhalb aller Notdurft unsere subjektive Zeit verklärend ausfüllen, unsere Langeweile in Kurzweil, unsere Beengtheit in freie Tätigkeit, unsere Lebensängste in heiteres Lebensgefühl verwandeln *kann.*

Meine Damen und Herren! Sie kennen die träumerische Weise von ***Eduard Mörike: Um Mitternacht.***

Ich will sie Ihnen hersagen:

Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue süsser noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Steigt das nicht auf, wie ein seltener, einsamer Blumenkelch auf einem frischen Acker? Leuchtet und duftet und singt das nicht in Ihrem Gemüte? Ist das nicht auch

Farbe und Ton und Einheit und Leben, wie eine glühende Orange, so rund und so duftig? Dort aus den Erdteilchen gewoben die lockende Pracht. Hier aus den Wortbildern der Wirklichkeit das neue, eigene Gefüge, ein *Gesang* der Seele, der das reine, rätselreiche Gefühl der Nacht als süsse Lockung emporträgt.

Wir stehen auch hier vor dem Wunder der Gestalt.

So ist es mit Blüte und Duft der Rose. Aus Felsen hat die besondere Gestalt des Dornbusches sein Wunder gesogen.

Der Dichter bringt auch wohl mächtigere Gestalten, als nur ein kleines Lied, wenn er ganze Schicksale von Menschen oder von Zeiten gestaltet, oder wenn er das ewige Rätsel der Sphinx im Gange der Tragödie aufzulösen sich vermisst. Aber aus der Luft, die *viele* atmen, aus der Wirklichkeit, die *viele* leben, greift er seinen *besonderen* Traum, macht er *sein* Schauen und Gefühl in leibhaftigen Gestalten sichtbar, um daran *seinen* Reichtum und *seine* Sehnsuchten andern zu schenken.

Aber, meine Damen und Herren! Noch eins! Über die Natur seiner Träume, solange sie eben nur Träume sind, dürfen wir uns doch nicht täuschen.

Alle blos inneren Gesichte auch im lebendigsten Geiste, bei schärfstem Anschaun, sind immer ein Unbestimmtes, immer Chimären, immer Dinge, die sich all zu leicht verfärben, sich unter der Hand verwandeln und all zu leicht auch sich verflüchtigen.

Um eben eine Macht in der Menschenwelt zu werden, müssen die Träume festgefügt werden, vor den Blicken der andern aufgebaut werden, müssen sie ihre Probe in der Wirklichkeit bestehen, müssen sie vor aller Augen *Gestalt gewinnen.*

Deshalb ist es auch immer eine Selbsttäuschung, wenn jemand sagt: "Ach Gott, ich habe die schönsten Bilder in mir. Ich brauchte sie blos zu malen. Ich höre die schön-

sten Symphonien in mir. Ich brauchte sie blos zu setzen. Ich kenne die wunderbarsten Lebensschicksale und Charaktere. Ich brauchte sie nur nieder zu schreiben."

In keinem Menschen liegen die schönsten Bilder, die reichsten Symphonien, die bewegendsten Dichtungen fertig oder auch nur angenähert jener Vollkommenheit, die sie in der leibhaftigen Verwirklichung, in der lebendigen Gestalt annehmen.

Träume sind immer ungewisse Phantasmagorien. Im einfachsten Menschen, wie im besten Gestalter. Auch die Gestalten des Dichters schweben ursprünglich in zerfliessenden Conturen im Nebellande. Auch die Weisen des Tonsetzers klingen ursprünglich wie verhallende Musik.

Perlmutter ist in jeder Muschel. Ahnungen leben in jedem Blute.

Aber das eben ist das Kennzeichen der besonderen Persönlichkeit, die in der menschlichen Cultur eine Macht wird, eine Persönlichkeit, wie wir sie heute allein noch Persönlichkeit nennen. Sie *muss* aus ihrer Natur heraus das Zerrissene zu Einheit und Ganzheit nach ihrem eigenen Bilde erheben. Sie muss die in ihr urgeborenen Träume von einer möglichen Welt zum Massstab setzen. Sie muss in unsere Wirklichkeit hinein *gestalten.* Das heisst, nach den Forderungen und Sehnsuchten ihres Lebensgeschmackes aufbauen vor aller Blicken. Aus welchem Material immer! Aus Menschen einige Völker. Aus Steinen Wölbungen und Dome. Aus Worten Dichtungen. Aus Tönen Symphonien. Organisch aufbauen. Wirkliche lockende Einheiten gebären. Sie muss sich zum Muster setzen. Gestalt geht von ihr aus in die wirkliche Welt. Tätige Einheit wird um sie. Höhere Einheit wird um sie, in dem Masse, als sie tiefere Verlockungen und Beglückungen in ihren Träumen gebar.

Das eben ist das Kennzeichen, dass die Visionen, die Ahnungen und Träume, die heranschweben im Unge-

wissen, so drängend in solchem Blute werden können, dass sie das Leben, dass sie die Taten dieses Lebens Zug um Zug als dessen Sinn und Seele beherrschen. Dass in diesem Blute kein Genügen besteht, sich mit solchen ungewissen, fliessenden Dingen abspeisen zu lassen, dass ein Hunger aufwächst, was in der persönlichsten Einsamkeit von ferne ahnungsreich sich als Traum zeigte, zu einem wirklichen, sinnlich fassbaren, bestimmten, in ganzer Macht klaren Wesen zu erheben.

Ohne solchen Hunger zur Tat, ohne solche Leidenschaft zur Wirklichkeit, ohne solche Begierde, das im eigensten Leben Geahnte und Erhörte sichtbar und greifbar zu machen, ohne diesen hinreissenden Willen, die Offenbarungen aus der heimlichen Stille der Seele vor das leibhaftige Auge und Ohr wirklich hinzustellen, sinken auch die Träume der Einbildungskraft zu blassen Hirngespinsten und Schemen herab. Es ist kein anderer grundsätzlicher Unterschied zwischen Träumen der Phantasie und Träumen der Einbildungskraft. Blosse Träume sind immer Schäume.

Leute, die sich damit begnügen in sich hinein zu blicken, die genug haben an den zerfliessenden Conturen der Nebelfrauen, die die goldenen Fische nur im Traume fangen, die achtlos und gleichgültig sind, ob sich ihre Visionen und Sehnsuchten im sichtbaren Umkreise verwirklichen, nennt man Träumer.

Vergessen Sie nicht, dass unter die Träumer die Künstler nicht gehören.

Auch der Künstler arbeitet in die Wirklichkeit hinein.

Auch der Künstler ist ein Tatmensch.

Und das ist sein Wesen, dass seine Träume im Werke Gestalt gewinnen.

Aber freilich . . . und das ist es, was ich Ihnen zum Schluss noch sagen will:

Die Werke des Künstlers gewinnen Gestalt . . . wie

ein Regenbogen leibhaftig wird, der wohl am hellen Himmel wie eine Brücke scheint. Aber wir können nur mit dem Blicke, nicht mit wirklichen Schritten hinauf. Oder Gestalt auch, wie die Sterne in der Nacht. Die Werke des Künstlers sind nur so als schöner Schein wirklich in die Luft geschrieben.

Deshalb sind sie auch so überflüssig, wie der Regenbogen und wie die Sterne.

Aber von allen Notwendigkeiten des Lebens gebührt doch dem Überflüssigen der höchste Rang.

Ich glaube, *Voltaire* hat das ausgesprochen.

Ausserdem wissen Sie ja auch, dass Gott selber den überflüssigen Regenbogen setzte . . . zum Zeichen des Friedens. Und dass er, wie er Sonne und Mond gebildet hatte, dazu auch die Sterne gab zum goldenen Überfluss.

Mit den Künsten ist es nicht anders, wie mit dem Regenbogen und mit den Sternen.

Auch die Künste sind vom göttlichen Überfluss.

Deshalb kann man sie auch nicht im voraus entbehren, weil man sie nicht voraus denken kann.

Aber wenn sie wirklich geworden sind, dünken sie manchem, als wenn er sie immer ersehnt hätte.

Und dann wollen Sie auch nicht vergessen, dass, wenn wir in uferlosen Meeren fahren . . . und in Nacht, die Sterne allein es noch sind, die uns den Weg zeigen können.

Ja, die Künste sind aus den tiefsten, ewigen Quellen.

Und wenn irgendwo, so hat sich das höchste Wesen dieser Welt je und je in den Träumen geoffenbart, die als Wahrheit und Schönheit und Güte in der Persönlichkeit auftauchten. Und wenn irgendwo, so ist die Schöpferkraft dieses ewig Unsichtbaren unter uns Menschen allein als der persönliche Tatdrang, diese Träume zu gestalten, im höchsten und letzten Sinne lebendig geworden.

